

CLEMENS VON LOOZ-CORSWAREM, BENEDIKT MAUER (Hg.)
PETER HENKEL (Red.)

DAS GROSSE DÜSSELDORF LEXIKON

 GREVEN VERLAG



Einleitung	7
Autorenkürzel	10
Düsseldorf von A bis Z	13

ANHANG

Listen, Tabellen und Statistiken zur Landeshauptstadt Düsseldorf	763
Chronologie	804
Übersichtskarte	816
Literatur	817
Die Autorinnen und Autoren	846
Bildnachweis	849



Bierbrauer

► Brauereien

Bierstadt, Albert

Maler, Fotograf, 7.1.1830 Solingen – 19.2.1902 New York.

Der Sohn einer 1831/32 in die USA ausgewanderten Handwerkerfamilie kam 1853 zum Kunststudium nach D. zu Johann Peter ► Hasenclever. Er setzte sich u.a. mit Werken Carl Friedrich ► Lessings, Emanuel ► Leutzes und Andreas ► Achenbachs auseinander und war zentrale Figur der US-amerikanischen Malerkolonie in D. Unter dem Einfluss der ► D.er Malerschule entwickelte sich B. nach seiner Rückkehr 1857 in die USA zu einem der Pioniere der neuen Landschaftsmalerei im Kreis der Hudson River School. Trotz seiner naturwissenschaftlichen Studien blieb seine Schilderung der endlosen Weite der amerikanischen Landschaft romantisierend. Aufgeschlossen für moderne Techniken (stereoskopische Fotografie) und neue Reproduktionsverfahren (Photogravure), vertrat er ein neues Selbstverständnis als Künstler-Unternehmer. In Erinnerung an den gleichnamigen D.er Künstlerverein nannte er sein Haus in Irvington (USA) ► Malkasten. *Bau*

Biesenbach, Heinrich

Rechtsanwalt, Schriftsteller, 10.8.1863 D. – 24.10.1926 D.

B. stammte aus einer Juristenfamilie. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften und Literaturgeschichte in München und Bonn sowie der Promotion in Leipzig war er als Rechtsanwalt in D. tätig, zuletzt mit dem Titel eines Justizrats. Er sammelte Verdienste als Heimatforscher und -schriftsteller und verfasste v.a. bemühte historische Romane aus der Stadtgeschichte (thematisch vom „Stiftsfräulein von Gerresheim“ über ► Jacobe von Baden bis zum Kurfürsten ► Carl Theodor), die ganz dem Lokalen verhaftet sind. *Kr Stahl, 2006.*

Bilk

Das vielfach durch die hohe Einwohnerzahl als wesentlich größer empfundene B. liegt zwischen ► Friedrichstadt, ► Unterbilk, ► Oberbilk, ► Hamm, ► Volmerswerth, ► Flehe und ► Wersten.

gestaltet. Die Herrschaftsarchitektur sollte zudem die Verbindung der Rheinlande zum Königreich Preußen dokumentieren. Das an den Hauptbau anschließende, sehr repräsentative „Präsidentenschlösschen“ diente den Regierungspräsidenten als Wohnung und als Ort der Repräsentation. Monumentalität, eine ausgesuchte Qualität bei der Werkstoffauswahl und sehr gut erhaltene Wand- und Deckenmalereien machen das Regierungsgebäude bis heute zu einem der wichtigsten Bauwerke aus der Zeit des Wilhelminismus in D.

Die politischen Systemwechsel der ersten Hälfte des 20. Jh.s – 1918 von der Monarchie zur Republik, 1933 zur nationalsozialistischen Diktatur und nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zur parlamentarischen Demokratie – ließen, abgesehen von Spitzenpositionen, große Teile der personellen Struktur der B. unverändert. Allerdings verloren etwa 1933 infolge des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums Mitarbeiter der B. aus politischen und rassistischen Gründen ihre Arbeitsplätze.

Bedeutende Regierungspräsidenten waren Francis ► Kruse und Kurt ► Baurichter. *Mau; Str Knopp, 1998.*



Ein Gutshof „Villa Bilici“ wurde erstmals 799 erwähnt, wobei einerseits Grabungsfunde schon eine Besiedelung während der Merowingerzeit vermuten lassen, andererseits der geografische Bezug zum heutigen B. nicht belegt ist. Die 1173 erstmals belegte Kirche ► Alt-St. Martin war möglicherweise bis 1206 die für D. zuständige Pfarrkirche. Auch ein ► Schöffengericht ist in B. schon vor der Einrichtung eines solchen in D. nachweisbar. 1384 wurde B. nach D. eingemeindet. Ursprünglich setzte sich das damals noch großflächige B. aus Kirchbilk (um Alt-St. Martin), ► Mühlhofen und Arenbilk (► Oberbilk) zusammen. 1641 wurde von Herzog ► Wolfgang Wilhelm ein Bildstock errichtet, der unter ► Johann Wilhelm II. zu einer ► Loretokapelle ausgebaut wurde. An ihrer Stelle steht heute die neue Martinskirche in Unterbilk. Mit der ► Industrialisierung ab der Mitte des 19. Jh.s begann eine planmäßige Bebauung, die zu einer Ausdifferenzierung B.s führt. Nach 1854 wurde B. durch die neu erbaute ► Friedrichstadt an die D.er Innenstadt angeschlossen. Waren es zunächst ► Mühlen unterschiedlicher Art entlang der ► Düssel, die die B.er Industrie darstellten, siedelten sich später Unternehmen der Eisen- und Röhrenindustrie sowie des Maschinenbaus an, letztere v.a. in

Oberbilk, das sich dadurch zu einem eigenen Stadtteil entwickelte. An der Himmelgeister Straße bauten die Brüder ► Jagenberg 1906 eine neue Fabrik. Durch den Bau der Strecke nach Neuss durchschnitten ab 1870 die ► Eisenbahn B. in zwei Teile, wobei der nördliche Teil den Namen Unterbilk erhielt. Gleichzeitig verlagerte sich das kirchliche Zentrum von Alt-St. Martin auf die neue Martinskirche in Unterbilk. Bekannt wurde B. zudem durch die von Johann Friedrich ► Benzenberg errichtete ► Sternwarte. Ebenfalls von wissenschaftlicher Bedeutung war die Gründung der ► Medizinischen Akademie, aus der die ► Heinrich-Heine-Universität hervorging, die ebenfalls in B. liegt. Die Universität prägt heute den Stadtteil wesentlich. In Verbindung mit einer größtenteils noch intakten Vorkriegsbebauung ist ein lebendiges studentisches Flair entstanden, das sich auch in einer entsprechenden Kneipenszene widerspiegelt. Der Bau des Einkauf- und Stadtteilzentrums „Düsseldorf Arcaden“ auf dem Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs (► Bahnhöfe) führte in der ersten Dekade des 21. Jh.s zu einer intensiven Diskussion um den Erhalt der kleinen Einzelhandelsgeschäfte vor Ort. *He Smeets, 1983.*



Dücker, Eugène (Eugen) Gustav

Maler, Radierer, 10.2.1841 Arensburg, heute Kuressaare (Estland) – 6.12.1916 D.
Dü.s Lehrtätigkeit als Professor der Landschaftsmalerei an der ► Kunstakademie D., die er in der Nachfolge Oswald ► Achenbachs ab 1872 ausübte, kennzeichnet die Abkehr der ► D.er Malerschule von Johann Wilhelm ► Schirmers Spätromantik und ihre Hinwendung zum Naturalismus. Seit 1864 war er mit einem Stipendium der St. Petersburger Akademie in D. ansässig und zählte zusammen mit Eduard von ► Gebhardt und Gregor von Bochmann d. Ä. (1850 – 1930) zu jenen Deutschbalten, die die späte D.er Malerschule entscheidend prägten. Durch seine Exkursionen nach Belgien, an die Nord- und Ostsee und in seine baltische Heimat lenkte er den Blick seiner Schüler auf die spröde Schönheit der Küsten-, Watt- und Dünenlandschaft. Kennzeichen der Dü.-Schule ist die niedrige Horizontlinie (Dü.-Linie) in einer kargen, staffageleeren Landschaft. Gemeinsam mit seiner großen Schülerschar, darunter Walter ► Opey und sein Nachfolger Max ► Clarenbach, ebnete er der Moderne den Weg. Bau
LDM; Baumgärtel, 2008b.

Dumont, Louise (eigentlich Louise Maria Hubertine Heynen)

Schauspielerin, Regisseurin, Intendantin, 22.2.1862 Köln – 16.5.1932 D.
Mit großem Ehrgeiz, unbeirrbarer Zielstrebigkeit und besonderem Talent gelang Du. in den 50 Jahren nach ihrem vergleichsweise späten Debüt auf der Bühne des Berliner Ostendtheaters im Jahre 1883 eine außergewöhnliche künstlerische Karriere. Als Künstlernamen verwendete sie den Geburtsnamen ihrer Mutter. Ihr Kennzeichen war es, im Vortrag auf Äußerlichkeiten zu verzichten. Diskrete Mimik und Sprache der Augen unterstrichen den Auftritt. Gesellschaftlichen Umgang pflegte sie in Berlin u. a. mit Maximilian Harden und Walter Rathenau. In diese Zeit fiel auch ihr starkes soziales Engagement in der von ihr ins Leben gerufenen „Centralstelle für die weiblichen Bühnenangehörigen Deutschlands“. 1903 lernte sie ihren späteren Ehemann Gustav ► Lindemann kennen, mit dem sie zunächst in Weimar, später in Darmstadt und Kön versuchte, ein privates Theater aufzubauen. Erst mit dem am 16.6.1904 in D. gegründeten Privattheater ► Schauspielhaus D. mit angegliederter Schauspielschule waren beide erfolgreich. Sie und



ihr Mann konnten zeitweise wesentliche Vertreter des „geistigen Deutschlands“ an sich binden: so Paul Ernst, Herbert ► Eulenberg, Hans ► Franck, Gustav ► Landauer oder Berthold Viertel. Auch die Arbeitsbeziehungen zu August Macke oder Peter ► Behrens standen für den eigenen Avantgardeanspruch. Gustaf ► Gründgens wurde ihr berühmtester Schüler. Als sie 1932 an den Folgen einer Lungenentzündung starb, stiftete ihr Mann den ► Louise-Dumont-Goldtopas und richtete mit dem ► Dumont-Lindemann-Archiv eine Memorialstätte ein. Ma
Liese, 1971; Matzigkeit, 2003.

Dumont-Lindemann-Archiv

Das Archiv wurde 1936 von Gustav ► Lindemann als privates Theaterarchiv des ► Schauspielhauses D. und Memorialstätte für seine Frau Louise ► Dumont gegründet und war zunächst im ► Stahlhof an der ► Kasernenstraße untergebracht. Während des Kriegs vor der Zerstörung gesichert, ging es 1947 durch Stiftung in den Besitz der Stadt D. über. Das Institut ist damit deutschlandweit die einzige selbstständige Institution für die Dokumentation der darstellenden Künste in kommunaler Trägerschaft. 1981 wurde durch Ratsbeschluss die Erweiterung des Archivs zum ► Theatermuseum der ► Landeshauptstadt D. festgelegt. Nach Standorten am Ehrenhof (bis 1972), in ► Pempelfort (bis 1978) und an der ► Bilkstraße (bis 1988) ist das Du. seither im ► Hofgärtnerhaus an der Jägerhofstraße untergebracht. Seit 2005 befindet sich der Archivbereich in der Dependence auf der Merowingerstraße 88 in ► Bilk. Den Schwerpunkt der Arbeit bildet heute – neben der Sammlung, Forschung, Dokumentation und Ausstellungstätigkeit – die Theatergeschichte D.s und der Region NRW. Ma

ler Trägerschaft. 1981 wurde durch Ratsbeschluss die Erweiterung des Archivs zum ► Theatermuseum der ► Landeshauptstadt D. festgelegt. Nach Standorten am Ehrenhof (bis 1972), in ► Pempelfort (bis 1978) und an der ► Bilkstraße (bis 1988) ist das Du. seither im ► Hofgärtnerhaus an der Jägerhofstraße untergebracht. Seit 2005 befindet sich der Archivbereich in der Dependence auf der Merowingerstraße 88 in ► Bilk. Den Schwerpunkt der Arbeit bildet heute – neben der Sammlung, Forschung, Dokumentation und Ausstellungstätigkeit – die Theatergeschichte D.s und der Region NRW. Ma

d'Unker-Lützwow, Carl

Maler, Karikaturist, 9.2.1828 Stockholm – 24.3.1866 D.
D'U. kam 1851 mit einem Stipendium des schwedischen Königs an die ► Kunstakademie D. Als Schüler von Carl Ferdinand ► Sohn d. Ä. spezialisierte er sich auf Genrebilder. Zeitweise bestand eine Atelieregemeinschaft mit Benjamin ► Vautier. 1859 heiratete d'U. Clara Schnitzler, die Tochter des Baumeisters Anton ► Schnitzler. vLC
LDM; Looz-Corswarem, 2005.

Düssel, Gewässer

Der Bach, der der Stadt den Namen gab, entspringt bei Gut Blomtrath in Wülfrath und mündet nach ca. 47 km in den ► Rhein. Da die Dü. mehrere Quellarme hat und sich auf D.er Stadtgebiet in vier Mündungsarme (► Kittelbach, nördliche Dü., südliche Dü. und ► Brückerbach) aufteilt, kann eine exakte Länge nicht angegeben werden. Auf Stadtgebiet fließt sie 1,53 km vereint. Der nördliche Arm ist 4,5 km lang, der südliche Arm weist eine Länge von 12,7 km auf. Die Quellschöhe liegt auf 240 m, die Mündungshöhe bei durchschnittlich 32 m. Der Name des Bachs ist nicht eindeutig geklärt. 1065 wird er erstmals als „Tussale“ erwähnt. Ein Ansatz leitet das Wort aus dem keltischen bzw. germanischen „thussila“ („die Tosende“) ab. Eine andere Interpretation sieht das Quellgebiet als dunklen („dus“, „tus“) Wald („ela“), dessen Name sich auf den Bach übertragen hat. Auch etymologisch spricht vieles für die letzte Variante. Obwohl die Dü. sich aus mehreren Quellgewässern speist,



erklärten die ► D.er Jonges 1936 ein Rinnsal bei Blomtrath zur offiziellen Dü.-Quelle (Quellstein 1986 und 1998 erneuert). Der Bach fließt dann durch Wülfrather und Wuppertaler Stadtgebiet nach Gruiten-Dorf, wo er sich mit der „Kleinen Düssel“ (Quellgebiet bei Wuppertal-Vohwinkel) vereinigt. Hinter Gruiten tritt die Dü. in das Neandertal. Benannt nach dem in D. wirkenden evangelischen Kirchenmusiker Joachim ► Neander, wurde das auch „Gesteins“ genannte Neandertal durch den Kalkabbau völlig verändert. Dabei wurden die Überreste eines prähistorischen Menschen, des Neandertalers, gefunden. Heute ist das Neandertal als eines der ältesten deutschen Naturschutzgebiete besonders wegen des Neanderthal-Museums ein gern besuchtes Naherholungsgebiet für D. Nachdem die Dü. Erkrath passiert hat, erreicht sie westlich der Dammer Mühle die D.er Stadtgrenze. Heute teilt sich die Dü. in Höhe des ► Höherhofs in die nördliche und die südliche Dü. Das heutige Spaltwerk wurde erst 1937 an dieser Stelle erbaut. Die ursprüngliche Aufteilung der beiden Dü.-Arme lag östlich der Dammer Mühle. Die Straßenbezeichnung „Alte Insel“ in ► Gerresheim verweist noch auf die ursprünglich weiter östlich

gelegene Spaltung. Der nördliche Arm fließt vom Spaltwerk aus nordöstlich in Richtung ► Ostpark und quert am ehemaligen Gut Zoppenbrück die Grafenberger Allee. Dort befand sich früher ein weiteres Spaltwerk, an dem sich der Kittelbach von der Dü. trennte. Die Dü. fließt dann in Richtung ► Düsseltal und spaltet sich heute an der Heinrichstraße vom Kittelbach. Sie selbst wendet sich nun zum ► Zoopark. Vor der Querung der Eisenbahnstrecke D.-Duisburg passiert sie die ► Buschermühle, die letzte noch auf D.er Gebiet existierende Dü.-Mühle. Nach kurzer Renaturierung und Verrohrung in ► Derendorf fließt die D. als offener Graben entlang der Prinz-Georg-Straße Richtung ► Malkasten und ► Hofgarten, deren Gewässer sie speist. Wiederum verrohrt passiert sie die ► Heinrich-Heine-Allee, um kurz vor ihrer Mündung an der Josef-Wimmer-Gasse noch einmal als offener Kanal sichtbar zu werden. Am ► Stadterhebungsmonument taucht sie wieder unter, um in der Nähe des ► Schlossturms nur bei Niedrigwasser sichtbar in den Rhein zu münden. Der südliche Arm fließt größtenteils unterirdisch über Vennhausen nach ► Eller, wo er an der A46 den ► Eselsbach aufnimmt und die Autobahn quert. Danach fließt die Dü. offen parallel zur Autobahn. Kurz vor dem ► Werstener Kreuz zweigt der Brückerbach ab. Die Dü. selbst quert wiederum die Autobahn und fließt am alten Standort der ► Scheidlingsmühle in den ► Volksgarten. Danach läuft der Bach offen entlang der Feuerbach- und Karolingerstraße nach ► Bilk. Weitgehend unterirdisch fließt sie Richtung Schwanenspiegel (► Ständehaus-Anlage) und weiter zum Spee'schen Graben, unterquert die ► Carlstadt und mündet in Höhe der Schulstraße. Ihre Mündung wurde auf Initiative der ► Alde D.er durch eine Infosteile und die Pflasterung sichtbar gemacht. Wirtschaftlich war die Dü. aufgrund der an ihr liegenden ► Mühlen von Bedeutung. 22 Mühlen bestanden längs der Dü. Hinzu kamen die Färbereien und Textilfabriken, die sich vornehmlich in Bilk zu Beginn des 19. Jh.s an der Dü. niedergelassen hatten. Für die Befestigungen der Stadt hatte die Dü. ebenfalls eine erhebliche Bedeutung. Zur Zeit der ► Stadterhebung bildete der nördliche Arm die südliche Grenze des Orts und war damit auch Teil der Stadtbefestigung. In der Folgezeit speiste die Dü. die Stadtgräben. Im Zug



des Ausbaus zur neuzeitlichen ► Festung wurden die nun erheblich vergrößerten Gräben durch ein weitverzweigtes System mit Dü.-Wasser versorgt. Mit der Schleifung der Festung nach 1801 wurden diese Wasserläufe z. T. in ein neues Gartenkonzept überführt. Auch der Graben der ► Königsallee wird von der Dü. gespeist. Nachdem im Zug der Großstadtentwicklung weite Teile des Bachs verrohrt wurden, setzte ab den 1980er Jahren ein Umdenken ein, das eine Renaturierung der Wasserläufe zum Ziel hat. Am nördlichen Arm sind heute 950 m, am südlichen Lauf 2,33 km naturnah gestaltet (Stand 2010).

He

Düssel 1988; Bestimmungswort, 1941.

Düsselburg

► Fort Düsselburg

Düsseldorf

D. ist ► Landeshauptstadt des Bundeslandes ► Nordrhein-Westfalen. Es ist kreisfreie Stadt und Sitz des Regierungsbezirks D. (► Bezirksregierung). Es gehört zum Landschaftsverband Rheinland, der seinen Sitz in Köln hat. D. ist Sitz bedeutender Oberbehörden und Körperschaften, Standort der

► Heinrich-Heine-Universität D., einer ► Kunstakademie und von ► Fachhochschulen sowie von zahlreichen Kunst- und Kultureinrichtungen. Es ist ein bedeutendes Wirtschaftszentrum und traditioneller Messeplatz (► Messe D.) mit internationalem ► Flughafen. Die Einwohnerzahl lag am 31.12.2010 bei 588.169 Personen.

Lage, Ausdehnung

D. liegt zu beiden Seiten des ► Rheins bei 51° 14' 12" nördlicher Breite und 6° 48' 39" östlicher Länge im niederrheinischen Terrassenland am Fuß des Bergischen Lands auf einer Höhe zwischen 28,23 und 170,29 m (durchschnittlich 38 m) über NN. Die größte Nord-Süd-Ausdehnung beträgt 25,5 km, die größte Breite 17,6 km. Die Fläche beträgt 217,22 km². Die Stadt ist in 10 ► Stadtbezirke und 49 ► Stadtteile eingeteilt.

Name, erste Nennung und Schreibweise

D. ist benannt nach dem Bach ► Düssel. Der Name erscheint erstmals in schriftlichen Quellen in einer auf 1135–59 datierten Kölner Schreinskarte und in einer Urkunde Papst Hadrians IV. von 1159 als „Dusseldorp“ bzw. in einer Urkunde Papst Viktors IV. von 1162 als „Thusseldorp“. Weitere Schreibweisen des Mittelalters sind Duseldorp, Dussildorp



lisierung). Die Kombination von Gleissträngen und Industrieansiedlungen führte zu einem erheblichen Entwicklungsschub für heute dicht bebaute ► Stadtteile. Besonders machte sich dies am Wachstum von ► Oberbilk, ► Lierenfeld, ► Flingern, ► Reisholz und ► Derendorf bemerkbar. Innerhalb weniger Jahre entwickelten sich diese Stadtteile zu wichtigen D.er Industriestandorten. Ab den 1870er Jahren erfolgte die schrittweise Verstaatlichung der E. In diesem Zusammenhang wurde im Rahmen der großzügigen ► Stadtplanung 1891 der neue „Central Personen Bahnhof“, der heutige Hauptbahnhof (► Bahnhöfe) am heutigen Konrad-Adenauer-Platz, eröffnet. Nach dem ► Ersten Weltkrieg kam es im Zug der ► Ruhrbesetzung und des Ruhrkampfes zu erheblichen Problemen. Die Grenzkontrollen an den verschiedenen Besatzungsgebieten – ► Benrath war britisch, das übrige Stadtgebiet französisch bzw. belgisch besetzt (► Besatzung) – und der E.er-Streik nach dem 11.1.1923 führten zu erheblichen Einschränkungen im E.-Verkehr. Um die Abfuhr der Reparationsgüter sicherzustellen, übernahmen das französische und das belgische Militär den Bahnbetrieb in den besetzten Gebie-

ten in eigener Verantwortung (Regiebetrieb, bis zum 15.11.1925). Unter der Diktatur der ► Nationalsozialisten ist neben dem kriegsbedingten Transport v.a. die ► Deportation von Juden und anderen verfolgten Gruppen vom Derendorfer Güterbahnhof aus (► Bahnhöfe) zu nennen. Nachdem die Schäden durch den Krieg behoben worden waren, begann in den 1960er Jahren die Elektrifizierung. D. profitierte erheblich von der Einführung des Intercity-Systems ab 1968, da in der Folge die intereuropäischen Strecken erheblich ausgebaut wurden. Der Bedarf nach einem schnellen Personenverkehr über größere Distanzen, die z. B. durch die Anlage von ► Garath entstanden, die mit klassischen Nahverkehrsmitteln nicht ohne Weiteres zu bewältigen waren, führte zur Einführung der S-Bahn im D.er Raum. Am 28.9.1967 nahm die erste S-Bahnstrecke Westdeutschlands zwischen Garath, D.-Hbf und Ratingen-Ost ihren Betrieb auf. In der Folge entwickelte sich D. zum zentralen Nahverkehrsknoten mit sechs S-Bahnlinien. Mit der Inbetriebnahme der S 28 durch die ► Regiobahn 1999 nahmen erneut private Gesellschaften ihren Fahrbetrieb im Raum D. auf. Der Bau des Flughafenbahnhofs und die Renovierung des Hauptbahnhofs stehen für die nach wie vor große Bedeutung D.s.

Ergänzt wurde das E.-Netz um D. durch ein System von Kleinbahnen, wie z. B. D. – Benrath – Vohwinkel mit Abzweigung bei Hilden nach Ohligs (Bergische Kleinbahn Gesellschaft von 1899, 1910 von der Stadt D. gekauft, am 15.4.1962 eingestellt) oder die Kleinbahn D. – Krefeld (► Rheinbahn AG).
He Endmann, 1987.

Eisgang

Die Bildung von Treibeis wird als E. bezeichnet. Zeitweilig fror der ► Rhein vollständig zu, letztmals 1942, als die Eisschicht so stark war, dass man den Rhein zu Fuß überqueren konnte. Wegen der Versalzung des Rheinwassers und durch die Einleitung warmer Abwässer sowie aufgrund der erhöhten Fließgeschwindigkeit durch die Rheinstrombegradigung kommt es heute nicht mehr zu einem vollständigen Zufrieren des Rheins. Aber noch bis in die 1960er Jahre bildeten sich Eisschollen auf dem Fluss. Infolge der engen Doppelschlin-

ge des Rheins bei D. stapelten sich Eisschollen am Rheinknie vor dem heutigen Parlamentsufer auf. Daher wurden die Schiffe auf dem Rhein wegen der Gefahr von Beschädigungen des Schiffsrumpfs durch treibende Eisschollen in den ► Alten Hafen bzw. ab 1814 in den Sicherheitshafen (► Hafen) gebracht. Die Fahrinne wurde von Eisbrechern mit besonders stabilem Bug frei gehalten. Der fast jährliche E. war zur Gewinnung von Eis hervorragend geeignet (► Eiskellerberg).
Fi

Eishockey

► D.er Eislaufgemeinschaft

Eiskeller-Bastion

► Festung

Eiskellerberg

Die am 30.3.1979 neu benannte Straße in der nördlichen ► Altstadt verweist auf den historischen Eiskeller, der die fürstliche Hofhaltung mit Eis versorgte. Auf einem Plan aus dem Jahr 1739 wird, von Norden aus gezählt, die zweite in der langen Reihe der Bastionen E.-Bastion genannt. In anderen Karten ist sie als Bastion Elisabeth Auguste bezeichnet. Die zum großen Teil ins Erdreich eingegrabenen Katakomben innerhalb der Bastion wurden zur Lagerung von Eis benutzt, das im Winter aus dem Rhein geschlagen wurde. In den kalten Kellern hielt es sich bis weit in den Sommer hinein und kühlte die Speisen am Hof. Noch bis ins 20. Jh. hinein wurde der Eiskeller von den ► Brauereien benutzt.
Weh

Eisstadion (Brehmstraße)

1935 wurde das E. auf Drängen des Industriellen Ernst Poensgen (► Poensgen, Unternehmerfamilie) durch die „Freiluft-Kunsteisbahn Düsseldorf e. V.“ erbaut, seit 1938 befindet es sich im Besitz der Stadt. Von Anfang an fanden im E. Eishockeywettkämpfe (► D.er Eislaufgemeinschaft), Eiskunstlauf und öffentliches Schlittschuhlaufen statt – bis 1969 unter freiem Himmel. Bis auf die Maschinenanlagen im Keller wurde das E. im ► Zweiten Weltkrieg zerstört, konnte aber bereits 1949 wiedereröffnet werden, wobei Trümmerschutt zur Errichtung der Stehwälle genutzt wurde. Eine zweite Eisbahn wurde 1955 in Betrieb genommen, 1969



folgte die Überdachung. Weitere An- und Umbauten folgten, wobei kein Stadion aus einem Guss entstand. Das E. gilt als eines der ältesten und traditionsreichsten Eisstadion in Deutschland und war nicht nur bei den Fans der DEG, sondern auch bei denjenigen anderer Teams äußerst beliebt. Weil der Zustand des E.s zeitgenössischen Ansprüchen nicht mehr genügte und auch die Parkplatzsituation kritisch war, wurde das E. 2006 als Spielstätte der DEG Metro Stars vom ► ISS Dome abgelöst. Es ist jedoch bis heute Trainingsort des Vereins und steht der Öffentlichkeit weiterhin als Eislaufhalle zur Verfügung.
Mau

EKÖ-Haus

Das 1993 gegründete E. ist das religiöse und kulturelle Zentrum der japanischen Gemeinde (► Japaner). Es liegt in ► Niederkassel (Brüggener Weg 69) und beherbergt einen buddhistischen Tempel, Ausstellungs- und Veranstaltungsräume, eine Bibliothek und einen Kindergarten. Das E. wird von einer zweiteiligen Gartenanlage umgeben, die aus einem typischen japanischen Stein- und einem Teichgarten besteht. Japaner wie Deutsche nutzen die Gärten zur Meditation und Erholung. In der



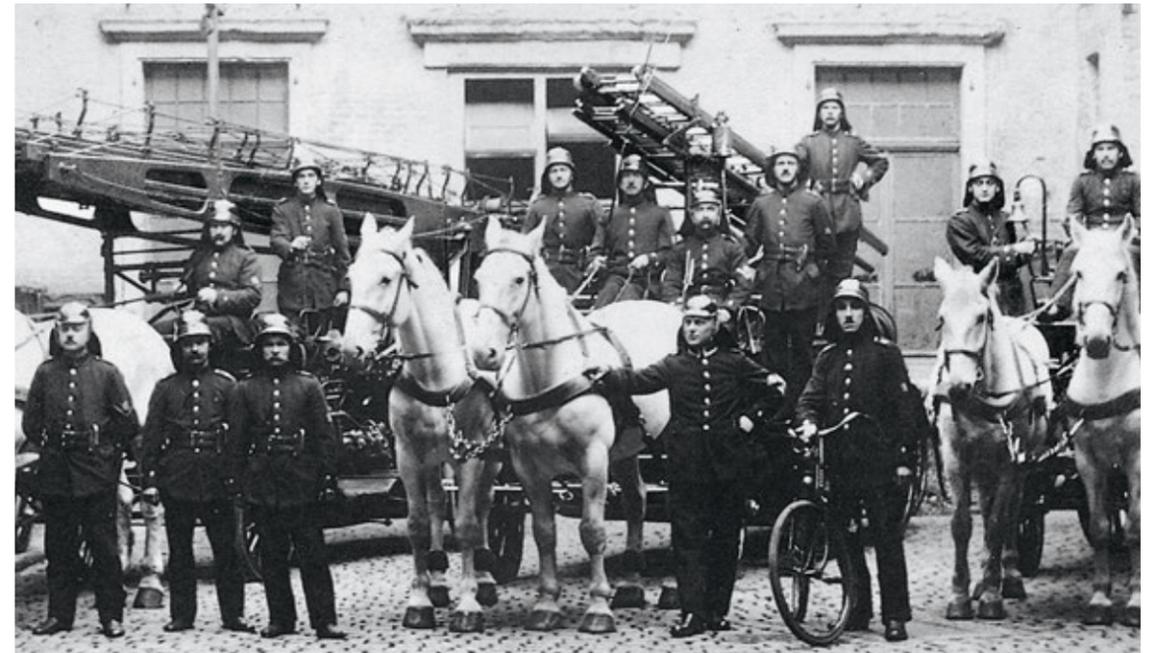
wurde (► Hafen). Im 17. Jh. wurden zwischen den Bastionen an der Landseite sog. Halbe Monde (Ravelins) angelegt. Die fortifikatorisch schwächste Seite der Stadt war die vergleichsweise gering befestigte Rheinfront.

Nach 1671 wurde die Nordfront durch das sog. Neue Werk verstärkt. Die dadurch gewonnene Fläche wurde für Militärbauwerke, das Kloster der ► Ursulinen und Wohnhäuser des Stadtadels parzelliert. 1688 wurde von Michael ► Cagnon eine große Festungserweiterung nach Süden, die sog. Extension, geplant. Dieser Festungskranz beschrieb einen 2,5 km großen Bogen mit neun Bastionen, der von der Flinger Bastion in südlicher Richtung bis auf die Höhe des Fürstenwalls verlief und nahe dem heutigen Sitz der Staatskanzlei NRW (► Stadttor) zum ► Rhein führte. Ausgeführt wurden lediglich die die Militärbauwerke im Süden der Stadt umschließenden Festungswerke. Nach 1734 wurde der verkürzte Festungskranz mit davorliegenden Ravelins fertiggestellt. Die F. besaß einschließlich der Citadelle zwölf Bastionen. An die Festungswerke von 1540 wurde nach Süden die Fortifikation fortgesetzt. Der Flinger Bastion vorgelagert war die Kontergarde (Bastion) Chris-

tian. Es folgten nach Süden die Bastionen Joseph sowie Petrus und Paulus, die durch einen Wall mit der Südwestspitze der Citadelle, der Bastion Diemantstein, verbunden waren. Den Schutz der Citadelle zum Rhein bildeten die Oberrheinische Bastion und die Bastion Spee. Das ► Fort Düsseldorf sicherte linksrheinisch als Brückenkopf die rheinseitige Festungsflanke, musste aber auf kurkölnischen Druck wieder abgebrochen werden. 1734 wurde die Ostfront durch die umfangreiche Anlage von Grabenwerken, sog. Lunetten, verstärkt. 1758 wurde die F. von der Rheinseite her beschossen (► Beschießungen). Das ► Schloss sowie große Teile der ► Altstadt wurden beschädigt. Die Franzosen verstärkten die F. auf der Landseite weiter. Als 1787 ► Carl Theodor und der Ingenieur Wilhelm Regnier die Extension in die Stadt einbezogen (► Neustadt), mussten die inneren Werke zwischen Flinger Bastion und Citadelle geschleift werden. Die ► Carlstadt wurde nun zur Wohnbauung freigegeben. Bei der Beschießung durch die ► Franzosen am 6.10.1794 zeigten sich die Schwächen der F., die durch die große Überschwemmung 1795 weitere Schäden erlitt. Nach der Eroberung vom September 1795 diente die F. den Franzosen bis 1801 als Waffenplatz. Dieser erhielt einen Ring von Außenwerken, die sich von ► Flehe bis nach ► Golzheim um die F. zogen. Im Vertrag von Lunéville wurde die Schleifung der Festungswerke angeordnet. Ein entsprechendes Demolierungskonzept, das auf dem Gelände der Festungswerke geradlinige Alleen vorsah, wurde von Caspar Anton ► Huschberger entwickelt. Militärisch hat sich die F. nie bewährt, zumal ihr linksrheinisch eine dauerhafte Absicherung fehlte. Erhalten blieben lediglich die Südostbastion am ► Stadtmuseum sowie das ► Berger Tor, das nach langwierigen Auseinandersetzungen 1895 abgerissen wurde. SpE Spohr, 1978c.

Feuerwehr

Erste Brandschutzmaßnahmen wurden in D. bereits im 16. Jh. getroffen. Sie bestanden u. a. in der Abschaffung von Strohdächern und der Verpflichtung, Dachpfannen zu verwenden und mit Wasser gefüllte Ledereimer zur Feuerbekämpfung dauerhaft im Haus bereitzustellen. Unterschiedliche Berufsgruppen, darunter Schreiner, Dachdecker



und Pferdehalter, hielten Feuer- und Nachtwachen. Trotzdem kam es immer wieder zu größeren Bränden, die eine zunehmende Verschärfung der Bauauflagen zur Folge hatten. Nach dem großen Brand des ► Schlosses 1872 wurde die Einrichtung einer Berufsf. beschlossen. Am 1.7.1874 nahm die F. mit vier bezahlten F.-Leuten ihren Dienst auf. Auf der Hüttenstraße in der ► Friedrichstadt wurde 1898 die erste neue Feuerwache bezugsfertig. Ab 1902 übernahm die F. auch Krankentransporte. Ein erstes batteriebetriebenes Löschfahrzeug wurde 1906 eingesetzt und fünf Jahre später eine Hafen-F. eingerichtet.

Heute beschäftigt die D.er Berufsf. ca. 900 Mitarbeiter. Sie ist unterteilt in acht Feuer- und Rettungswachen, eine Feuerlöschbootstation im ► Hafen, ausgestattet mit einem Löschboot und einem Rettungsschlauchboot, und eine Feuerwache für Umweltschutz und technische Dienste. Hinzu kommen Sondergruppen wie eine Taucherstaffel, eine Höhenrettung, Reptilienexperten und ein Team für „Organisierte Personalunterstützung bei Extremsätzen und Nachsorge“ (OPEN). Die Leitstelle der F. ist in der Hüttenstraße untergebracht.

Die Freiwillige F. D. zählt rd. 300 ehrenamtliche Mitarbeiter, die sich auf zehn Löschgruppen verteilen. Hinzu kommen ca. 130 Mitglieder der Jugend-F. Die Ausbildung erfolgt in der eigenen F.-Schule D.

Mitglieder des „Stadtfeuerwehrverbands Düsseldorf e.V.“ sind abgesehen von der F. auch die Werksf.en der Unternehmen ► Henkel, ► Daimler-Benz AG, ► Messe D. und Vallourec & Mannesmann Tubes. Diese Werksf.en sind auf den großen Betriebsanlagen für Brandschutz und Rettungsdienst zuständig.

Die Verantwortung für das Rettungs- und Feuerlöschwesen am D.er ► Flughafen trägt die Flughafen D. GmbH. Die Flughafen-F. stellt neben dem Gebäudebrandschutz den Flugzeugbrand- und Unfallschutz sicher. Sie sorgt für Brandsicherheit beim Betanken der Luftfahrzeuge und betreibt eine Sanitätsstation. 160 Personen arbeiten rund um die Uhr im Schichtdienst. Nach dem Flughafenbrand am 11.4.1996 mit 17 Toten, dem folgenschwersten Brand in D. seit dem ► Zweiten Weltkrieg, bei dem über 800 Rettungskräfte im Einsatz waren, wurden die Rettungskonzepte für den Flughafen vollständig überarbeitet. Ber



journalistik. Die Auflage der Zeitung liegt bei ca. 130.000 Exemplaren (2010).
He Osel, 1996.

Handwerk

Fehlende schriftliche Zeugnisse bedeuten nicht zwingend, dass ein H. vor seiner ersten Erwähnung nicht existiert hat. So verhält es sich auch in D., wo erst im Jahr 1350 ein Bäcker nachweisbar ist – der aber genauso wie Schuster, Wollenweber oder Maurer schon zuvor in der Stadt tätig gewesen sein dürfte. Das D.er H. erlebte im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit eine ausgeprägte Differenzierung, die auch zur Professionalisierung seiner Organisationsformen führte. Schon vor der Bestätigung ihres H.s als Zunft (► Zünfte, Ämter), die durch die Stadt bzw. den Landesherrn erfolgen musste, waren H.er in D. ansässig und in eigenen Korporationen organisiert. Diesen Befund legen Zunfturkunden nahe, die überwiegend einen schon bestehenden Verband bestätigen bzw. darauf schließen lassen, dass sich die Mitglieder eines bestimmten Gewerks schon zuvor in ► Bruderschaften zusammengeschlossen hatten. Bis zum Ende des Mittelalters produzierte das D.er H. wohl nur für den lokalen

Markt. An der Wende vom 16. zum 17. Jh. sind die vier Zünfte der Schuhmacher, Schneider, Schreiner und Weber nachweisbar. Alle übrigen in der Stadt anzunehmenden bzw. in Quellen nachweisbaren H.sberufe hatten entweder so wenige Vertreter, dass ein Zusammenschluss noch nicht notwendig erschien, oder die schriftliche Überlieferung ging verloren, was z.B. für das Maurer- und Zimmermannsh. zu vermuten ist. Bemerkenswert ist in D. die Tatsache, dass die geringe H.sdichte zur Zusammenfassung mehrerer, in anderen Städten getrennt organisierter Gewerke in einer Zunft führen konnte. 1632 sind in einem D.er Landsteuerbuch schon 57 H.sbezeichnungen nachweisbar, was die gestiegene Bevölkerungszahl ebenso reflektiert wie eine berufliche Ausdifferenzierung, die der gewachsenen Bedeutung als fest etablierte Haupt- und Residenzstadt zu schulden ist. Das H. war unumstritten das Rückgrat der städtischen Wirtschaft. Unter ► Johann Wilhelm II. ist eine große Welle an Zunft-(Neu-)Gründungen nachweisbar, ebenfalls Ausweis einer nochmals gewachsenen H.sdichte und einer gezielten Abgrenzung von Nichtmitgliedern, denen die Ausübung eines H.s dadurch verwehrt wurde. Es gab in jener Zeit z.B. offenbar so viele

Gold- und Silberschmiede in der Stadt, dass auch sie sich 1707 in einer Zunft zusammenschlossen. Eigentlich hätten daraufhin nicht organisierte H.er nicht mehr in der Stadt arbeiten dürfen – als vom Fürsten an den Hof gebundene Hofjuweliere, Hofuhrmacher etc. durften sie es dennoch. Aber die Zeit der Zünfte ging zu Ende. Ihre in Erstarrung übergegangenen Organisationsformen, die nicht nur der Qualitätskontrolle, sondern zunehmend der Besitzstandswahrung dienten, erwiesen sich mehr und mehr als Fessel; zudem hatten die meisten Zünfte zu viele Mitglieder. Im Zug der napoleonischen Herrschaft wurde am 31.3.1809 ihre Auflösung verfügt. Nun konnte jeder, der Gewerbesteuer entrichtete, ein H. ausüben. Ein erster Schritt in Richtung Gewerbefreiheit war getan. 1816 wurden knapp 1100 H.er gezählt, davon allein 440 Schuster, Schreiner und Schneider. Das waren angesichts einer Gesamtbevölkerungszahl von etwa 13.000 auf dem eigentlichen Stadtgebiet zu viele. Unter der darauffolgenden preußischen Verwaltung wurde zwar sukzessive wieder die Pflicht zum Befähigungsnachweis für die einzelnen Berufe eingeführt, allerdings ohne nachhaltigen Erfolg. Die heraufziehende industrielle Revolution und die daraus entstehende Konkurrenz des H.s mit größeren, nicht an handwerkliche Traditionen gebundenen Betrieben erforderten eine Neuordnung des H.s, die 1845 mit der preußischen Gewerbeordnung auch verwirklicht wurde. Die Mitgliedschaft in den sich nun formierenden Innungen war nicht verpflichtend, schließlich wünschte der Staat keine Wiederauflage der zünftischen Ordnung, aber um den Wünschen ihres H.s Gehör zu verschaffen und ein Mindestmaß an korporativer Selbstverwaltung zu erlangen (Ausbildung, Nachwuchsförderung), traten viele Meister den Innungen bei, von denen es 1849 schon sechs gab (Bauhandwerker, Schuhmacher, Schreiner, Tapezierer, Schneider, Bäcker). Der 1849 ins Leben gerufene Katholische Gesellenverein (später: ► Kolpingwerk) kümmert sich bis heute um die Belange des H.ernachwuchses. Hinsichtlich ihrer Selbstverwaltung und -darstellung mussten die Innungen 1868 einen schweren Schlag hinnehmen: Auf Druck der Industrie wurde die völlige Gewerbefreiheit eingeführt, die einen Befähigungsnachweis zur Ausübung des H.s nicht mehr vorsah; in der Folge lösten sich in D.

alle Innungen auf – ausgenommen diejenige der Bäcker. Ein massiver Qualitätsrückgang – das H. lief Gefahr, völlig bedeutungslos zu werden – führte ab den frühen 1880er Jahren erneut zur Bildung von Innungen. Nur in ihnen registrierte Meister sollten Lehrlinge ausbilden dürfen. In der Folge wurde die Mitgliedschaft in diesen Korporationen zwingende Bedingung für die Ausübung eines H.s. Diese Zwangsmitgliedschaft war immer wieder ein Streitpunkt zwischen dem H. und der Politik. Während der Herrschaft der ► Nationalsozialisten wurden die mittlerweile 48 D.er Innungen nach dem Führerprinzip umorganisiert und gleichgeschaltet. Die D.er Kreishandwerkerschaft war zu diesem Zeitpunkt die größte des Deutschen Reichs. Nach dem ► Zweiten Weltkrieg orientierte sich die Reorganisation im Grundsatz an den Strukturen der Zwischenkriegszeit. Das Gebiet der im Jahr 1900 gegründeten H.skammer D., die der Selbstverwaltung dient und gleichzeitig hoheitliche Aufgaben wahrnimmt, ist nach wie vor deckungsgleich mit dem des Regierungsbezirks. Sie ist überfachlich organisiert und hat die Interessen aller Beschäftigten wahrzunehmen. Zwölf Kreishandwerkerschaften, die sich ihrerseits aus den dort vertretenen Innungen konstituieren, betreuen die Mitglieder vor Ort. Zur Kreishandwerkerschaft D. gehören derzeit 42 Innungen, die als fachlich voneinander abgegrenzte Arbeitnehmerorganisationen anzusprechen sind. Auch H.er, die keine Innungsmitglieder sind, können Lehrlinge ausbilden, müssen aber die Ausbildungsbefähigung besitzen (etwa Meisterbrief) und die gültige, maßgeblich von den H.skammern mitentwickelte Ausbildungsordnung beachten. Die Zugehörigkeit zum H. wird nicht – wie etwa in Frankreich – von der Betriebsgröße abhängig gemacht, sondern davon, ob das Gewerk in der H.sordnung aufgeführt ist oder nicht. Die Anmeldung eines H.s bei der Kammer ist verpflichtend. Eine besonders prägende Gestalt der Nachkriegszeit ist der fast vier Jahrzehnte amtierende Präsident der H.skammer D., Georg ► Schulhoff. 2010 erzielten die 8312 in der Stadt D. registrierten H.sunternehmen einen Umsatz von etwa 3,1 Mrd. Euro und beschäftigten über 51.000 Mitarbeiter. Besonders umsatzstark ist nach wie vor das Baugewerbe. Mau Henning, 1981; Spies, 1974.



ständen eine Ehrengabe für literarisches Schaffen. Ausgezeichnet wurden bisher Max Brod, Hilde Domin, Marcel Reich-Ranicki, Martin Walser, Peter Rühmkorf, Kay und Lore ▶ Lorentz, Sarah Kirsch, Tankred Dorst, Ruth Klüger, Bernhard Schlink, Dieter Forte, Alice Schwarzer, Herta Müller. *Schwe*

Heinrich-Heine-Institut

Das H. entstand 1970 aus der Neueren Handschriftenabteilung der Landes- und Stadtbibliothek **D.** (▶ Universitäts- und Landesbibliothek), die damals auf eine 200-jährige Geschichte (1770–1970) zurückschauen konnte. Mit der Auflösung dieser Institution wurden deren Buchbestände, mittelalterliche Handschriften und Frühdrucke als Dauerleihgabe der Stadt **D.** an die heutige Universitäts- und Landesbibliothek übergeben, die mit Gründung der Universität 1965 entstanden war. Die neueren Handschriften, Nachlässe und Sammlungen wurden dem H. als städtischer Einrichtung zugeordnet. Das Institut umfasst ein Kulturarchiv, ein Literaturmuseum und eine Bibliothek zur rheinisch-bergischen Geschichte seit der Erfindung des Buchdrucks. Ein reges Aus-

stellungs- und Veranstaltungsleben ergänzt die eigentliche Forschungsarbeit. Die Schwerpunkte sind Heinrich ▶ Heine, dessen Leben, Werk und Wirken die Dauerausstellung des Museums präsentiert, sowie Robert und Clara ▶ Schumann, denen eigens – in Kooperation mit der Schumann-Gesellschaft – die Schumann-Gedenkstätte (Bilker Straße 15) gewidmet ist. Das Heine-Archiv ist ein weltweit genutzter Forschungsschwerpunkt. Hinzu kommen über 150 Nachlässe und Sammlungen von Persönlichkeiten aus dem kulturellen Bereich, die mit **D.** und der Region verbunden sind. Sie werden im Rheinischen Literaturarchiv verwaltet und bearbeitet. Aufgrund seiner Bestände und ihrer Auswertung sowie der Zusammenarbeit mit der ▶ Heinrich-Heine-Gesellschaft und anderen Einrichtungen ist das H. in der Bilker Straße 12–14 (▶ Carlstadt) einer der wichtigsten Akteure im Kulturleben der Landeshauptstadt und ihres internationalen Kontextes. *Kr*

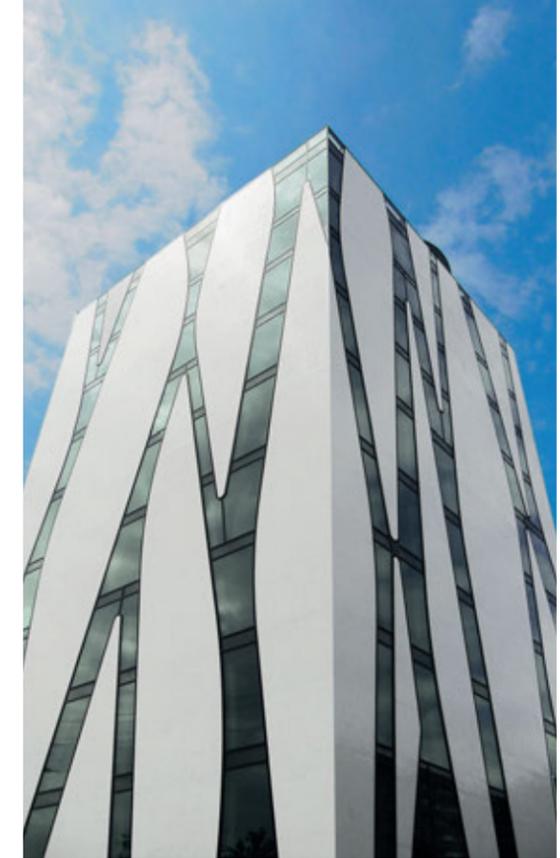
Heinrich-Heine-Kreis

▶ Freundeskreis Heinrich Heine

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Schon unter Joachim ▶ Murat gab es Bestrebungen zu einer Universitätsgründung in **D.:** ▶ Napoleon erließ 1811 ein Gründungsdekret, das allerdings aufgrund des Endes der französischen Herrschaft nicht mehr ausgeführt werden konnte. Eigentlicher Vorläufer der heutigen H. ist eine 1907 gegründete städtische Einrichtung, die ab 1923 den Namen ▶ Medizinische Akademie trug, 1935 das Promotionsrecht erhielt und qualitativ einer medizinischen Fakultät fast gleichkam. Am 16.11.1965 wurde durch Kabinettsbeschluss die H. gegründet, nachdem die Medizinische Akademie bereits 1962 von der Stadt an das Land ▶ Nordrhein-Westfalen übergegangen war. Neben der Medizinischen Fakultät entstand zunächst eine kombinierte Naturwissenschaftlich-Philosophische Fakultät, die allerdings schon 1969 in eine Mathematisch-Naturwissenschaftliche und eine Philosophische Fakultät geteilt wurde. Die 1970er Jahre waren von der Errichtung der Campusbauten in ▶ Bilk geprägt, 1973 wurden auch die Städtischen Krankenanstalten (▶ Universitätsklinikum) mit der Universität verschmol-

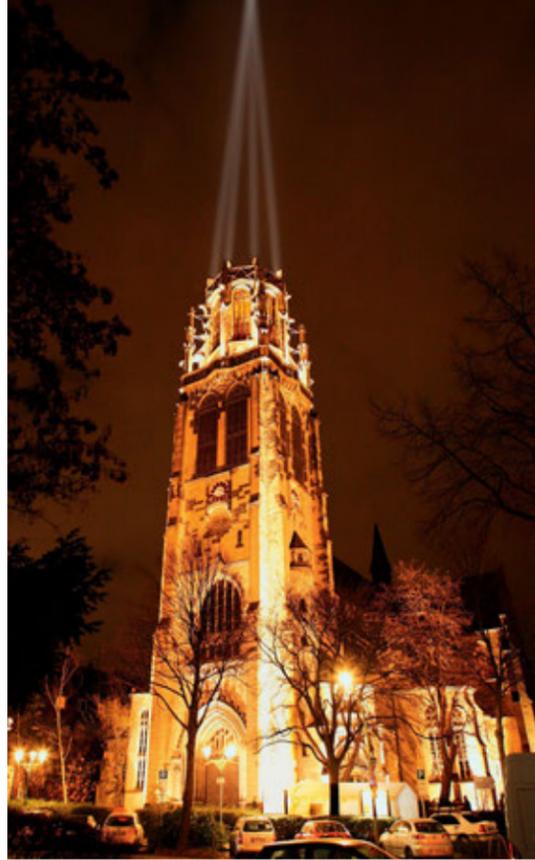
zen. Die Stadt **D.** übergab der H. im Jahr 1970 die Landes- und Stadtbibliothek sowie die älteren Bestände ihrer Handschriftensammlung, die gemeinsam den Grundstock der heutigen ▶ Universitäts- und Landesbibliothek bildeten. Die Zahl der Studierenden stieg kontinuierlich an, im Wintersemester 1979/80 überschritt sie erstmals die 10.000er-Marke (Stand zum Oktober 2011: 17.000). Rückstände, mitunter auch Improvisationen bei der Gebäudeplanung führten zu strukturellen Problemen, die die H. auch heute noch beschäftigen. 1980 wurde der größte Teil der Pädagogischen Hochschule Neuss mit der H. verschmolzen, wodurch nun auch die Lehrerbildung in **D.** (bis 2002) möglich wurde und die Konsolidierungsphase der H. abgeschlossen werden konnte. 1990 bzw. 1994 folgte – nicht zuletzt auf Initiative der Bürgerschaft – die Gründung der Wirtschaftswissenschaftlichen und der Juristischen Fakultät, womit der Bedeutung **D.s** als Wirtschaftsmetropole und herausragender, traditionsreicher Gerichtsstandort Rechnung getragen wurde (▶ Juristische Akademie). Nach jahrzehntelangen, kontrovers geführten Diskussionen benannte sich die Universität 1988 nach Heinrich ▶ Heine, was nicht zuletzt als ein symbolisches Bekenntnis der Universität zur Stadt gesehen werden soll. Bis heute bildet die Universitätsmedizin einen Schwerpunkt im Gefüge der H. Mit ihren derzeit fünf Fakultäten kann die mit zahlreichen in- und ausländischen Universitäten kooperierende H. als eine der forschungsstärksten Universitäten in NRW bezeichnet werden. Die erfolgreichste Ausgründung der H. war das Biotechnologieunternehmen ▶ Qiagen 1984, das aktuell als Weltmarktführer für molekulare Diagnostik gilt. Die H. profitiert fortlaufend vom hohen bürgerschaftlichen Engagement in Stadt und Region **D.** Die 1955 (zunächst noch zur Unterstützung der Medizinischen Akademie) gegründete „Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V.“ ist heute eine der bundesweit größten universitären Fördergesellschaften. 2010 konnte durch eine namhafte Einzelspende nicht nur eine volkswirtschaftliche Abteilung an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät mit einem Institut für Wettbewerbsforschung („DICE“) ins Leben gerufen, sondern



auch ein architektonisch herausragender Institutsneubau („Oeconomicum“) errichtet werden. Die Nutzung der Universitäts- und Landesbibliothek steht neben Lehrenden und Studierenden allen Interessierten offen und wird – wie auch der ▶ Botanische Garten – von zahlreichen **D.**er Bürgerinnen und Bürgern angenommen. *Pi*

Heinse, Johann Jacob Wilhelm

Schriftsteller, Bibliothekar, 15.2.1746 Langewiesen – 22.6.1803 Aschaffenburg. Bevor H. 1774 nach **D.** kam, arbeitete er, unterstützt von Christoph Martin Wieland und Johann Wilhelm Ludwig Gleim, als Hauslehrer in Halberstadt. Als Mitherausgeber der Damenzeitschrift „Iris“ trat H. in den Kreis der Brüder ▶ Jacobi in **D.** ein. Berühmt wurden seine Briefe „Ueber einige Gemälde der Düsseldorfer Gallerie“ (1776/77), die wesentlich die deutsche Kunstkritik prägten und die Kunstsammlung ▶ Johann Wilhelms II. europaweit bekannt machten. Sein literarisches Hauptwerk ist der Roman „Ardinghello und die glückseligen Inseln“ (1787). H. lebte, unterbrochen durch eine Italienreise (1780–83), bis 1786 in **D.** *Ew* Bernauer, 2007.



Er blieb bis zu seiner ► Deportation nach Theresienstadt im Juli 1942 in D., obwohl sich Gelegenheiten zur Emigration geboten hatten. Auch seine Ehefrau und eine seiner beiden Töchter wurden in Konzentrationslagern ermordet. *Schry Weidenhaupt, 1982.*

Herzfelde, Franz

Schriftsteller, 30.5.1862 D. – 4.2.1908 Valduna, Vorarlberg.
Aufgewachsen in D., lebte H. später in Berlin und schrieb unter dem Pseudonym „Franz Held“ Dramen, Gedichte und Prosatexte, die sich – ausgehend von einer naturalistischen Ästhetik und argwöhnisch verfolgt von den Zensurbehörden – kritisch mit sozialen und politischen Themen beschäftigten (Ein Fest auf der Bastille, 1889; Manometer auf 99!, 1893). Berühmt wurden seine Söhne Wieland und Hartmut (John Heartfield). Aufgrund depressiver Wahnpsychosen wurde H. 1899 in eine Klinik eingewiesen, wo er bis zu seinem Tod blieb. *Ko*

Herz-Jesu-Kapelle (Klarissenkloster, Pempelfort)

Die 1865–66 mit dem Klarissenkloster (► Klarissen) an der Kaiserstraße errichtete H. entstand

nach Plänen des Franziskanerbruders Paschalis Gratze (1819–96) im neuromanischen Stil. Es handelt sich um einen einschiffigen dreijochigen Bau mit Chorabschluss und Kreuzgratgewölbe auf parabelförmigen Schildbögen. Die Kapelle steht parallel zur Kaiserstraße. Sie wurde 1956 restauriert und 2000 nach Auszug der Klarissen erneut saniert. Sie wird heute von den seit 2004 im Kloster ansässigen Zisterzienserinnen genutzt. *vLC Henrichs, 1982.*

Herz-Jesu-Kirche (Derendorf)

1905–07 nach Plänen Josef ► Kleesattels errichtet, ist die H. die einzige neugotische Kirche dieses Architekten. Sie ist eine Abpfarrung von ► Heilige Dreifaltigkeit in ► Derendorf und war zudem anfangs Garnisonskirche. Im ► Zweiten Weltkrieg stark beschädigt, stürzte am 17.5.1945 der Turmhelm herab. Bis zu diesem Zeitpunkt war der Kirchturm mit 102 m der höchste D.s. Er wurde nicht mehr rekonstruiert. Der Wiederaufbau der Kirche erfolgte durch Aloys ► Odenthal unter Beibehaltung des filigranen Netzgewölbes. Weitere Renovierungsarbeiten fanden 1974 sowie 2002–05 statt. *Mau Henrichs, 1982; Becker-Huberti, 2009.*

Herz-Jesu-Kirche (Urdenbach)

Nach langen Auseinandersetzungen mit der Kirchengemeinde St. ► Cäcilia in ► Benrath wurde 1893 der Grundstein des heutigen Backsteinbaus gelegt, der nach Plänen von Wilhelm ► Sültenfuß und seinem Sohn Paul errichtet wurde. Die Indienstnahme des noch nicht fertiggestellten, neoromanischen Gebäudes geschah zunächst als Benrather Filialkirche, 1914 folgten die Erweiterung um drei Joche und die Fertigstellung des Turms. Bereits 1906 war die Gemeinde ausgepfarrt worden. 1963–65 und 1976–81 wurde eine Innen- und Außenrenovierung unter partieller Purifizierung (v.a. Wegfall der Chorausmalung) durch Otto Luczak bzw. Wilhelm Dahmen durchgeführt. Die Taufbrunnenanlage stammt von Bert Gerresheim. *Mau Henrichs, 1982; Becker-Huberti, 2009.*

Hetjens, Laurenz Heinrich

Kunstmäzen, 16.7.1830 D. – 16.5.1906 D.

Nach einer Sattlerlehre gelang dem aus einfachen Verhältnissen stammenden H. der berufliche Aufstieg zum technischen Leiter einer Gasmanufaktur (1842) in Aachen-Burscheid. Die Ehe mit der begüterten Witwe Maria Catharina Regnier geb. Dessart 1866 gewährte H. den materiellen Spielraum, sich allmählich aus dem beruflichen Leben zurückzuziehen und sich fortan dem Sammeln von Kunst zu widmen. Er machte sich durch seine Forschungen zum rheinischen Steinzeug einen Namen. 1878 hatte H. mit Ausgrabungsarbeiten in Raeren (Belgien) begonnen, die über mehr als zehn Jahre fortgeführt wurden. Auch für Siegburg erwirkte er eine Grabungserlaubnis. Aus den Funden der Werkstatt des Jan Emens auf der Pfau in Raeren und denen der Werkstatt von Hans Hilgers in Siegburg konnte Hetjens tiefer gehende Erkenntnisse zur Steinzeugproduktion der Renaissance gewinnen. Die Sammlung zum rheinischen Steinzeug wuchs zur umfangreichsten in ganz Deutschland an. Im Testament sind 53 Ölgemälde, Mappen mit ca. 2000 Aquarellen, Zeichnungen und grafischen Drucken, etwa 700 Medaillen und Plaketten sowie diverse kunsthandwerkliche Gegenstände – auch außereuropäischer Provenienz – aufgelistet. Etwa 1000 Objekte umfasste der Bestand an rheinischem Steinzeug. Der gesamte Besitz ging in die Sammlung des 1909 eröffneten ► Hetjens-Museums über. *Schö*

Hetjens-Museum

Deutsches Keramikmuseum
Das H. wurde 1909 auf der Grundlage des Vermächtnisses von Laurenz Heinrich ► Hetjens als städtisches Museum eröffnet. Der Industrielle und Kunstsammler Hetjens (1830–1906) vermachte der Stadt u.a. eine bedeutende Sammlung rheinischen Steinzeugs, die den Grundstein für das heutige Museum bildete. H. hatte es als Direktor einer Gasmanufaktur in Aachen zu Wohlstand gebracht. In den folgenden Jahren widmete er sich dem Sammeln von Kunst und der Forschung. Als Universalerben seines beträchtlichen Vermögens setzte er die Stadt D. ein, verfügte jedoch zugleich testamentarisch die Bereitstellung von 150.000 Goldmark zur Errichtung eines Museums, in dem seine Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und das zudem seinen Namen tragen sollte. Durch Schenkungen



und gezielte Ankäufe erweiterte sich der Zeitraum, den die Sammlung erfasst, auf 8000 Jahre Keramikgeschichte. Mit der Gründung der Städtischen Kunstsammlungen (► Museum Kunstpalast) 1913 und der Auflösung des ► Kunstgewerbemuseums 1926 gingen deren keramischen Bestände an das H. über. So entstand ein Museum, das unter einem Dach keramische Erzeugnisse aller Kontinente vereinigt. Von frühen anatolischen Gefäßen aus der Zeit um 6000 v. Chr. über antike Vasen, italienische Majoliken, Fliesenbilder bis hin zu ostasiatischem Porzellan und industriell hergestellter Keramik der Gegenwart wird in der ständigen Ausstellung eine große Bandbreite von Keramik präsentiert. Neben einfacher Gebrauchsware sind Unikate von hoher Kunstfertigkeit mit aufwendigen Dekorationen sowie plastische Arbeiten zu sehen. Das größte Objekt ist ein fast vollständig aufgebauter Kuppelraum, der aus Multan im heutigen Pakistan stammt. Untergebracht ist das Museum im ► Palais Nesselrode in der ► Carlstadt. *Spo*

Heubes, Hans Friedrich Josef,

Kaufmann, Familienforscher, 13.1.1921 D. – 13.2.1985 D.

Ausstellungsstücke des Hetjens-Museums



punkte Kennedydamm, ► Am Seestern, Medienhafen oder ausgewählte ÖPNV-Haltepunkte. Für alle diesbezüglichen Planungen ist eine frühzeitige Standortverträglichkeitsprüfung anhand eines Prüfkatalogs vorzulegen. Nach Verabschiedung des Rahmenplans zur Hochhausentwicklung wurden unter Berücksichtigung der zuvor genannten Grundsätze die Hochhäuser „MediaTower“ und „SIGN“ im Medienhafen, das „GAP 15“ am Graf-Adolf-Platz sowie das „Sky Office“ am Kennedydamm gebaut.

Bon

Hochhausentwicklung Düsseldorf, 2004.

Hochwasser

Durch Niederschlagshäufungen verbunden mit der Schneeschmelze in den Mittelgebirgen entsteht H. Ein Wasserstand ab 7,10 m ► D.er Pegel gilt heute als H. Dabei kann der ► Rhein eine Wassermenge von mehr als 10.000 m³/Sek. führen und bis zu achtmal schneller als bei normalem Wasserstand fließen. Neben der Behinderung der ► Rheinschifffahrt durch das H. kam es immer wieder zu Überschwemmungen in D. Zum Schutz vor dem H. errichtete man am Ufer in D. schon um 1450 eine vorgelagerte Backsteinmauer, die durch Basaltsäulen verstärkt

wurde. Heute ist D. vor den Auswirkungen des H.s durch das seit 1902 erhöhte Rheinufer bis zu einem Wasserstand von ca. 12,50 m geschützt (► Deiche). Anlass für die Erhöhung des Ufers war das H. von 1882. Dabei wurden mit einer Höhe von 8,95 m die Straßen der ► Altstadt in einer Höhe von bis zu 3 m bis zum heutigen Grabbeplatz überschwemmt. Zahlreiche Hochwassermarken in der Altstadt zeugen von diesem und früheren H.n. Schon seit dem Mittelalter gibt es Berichte von H.n mit furchtbaren Auswirkungen. Das H. von 1374 führte zu einer nachhaltigen Verlagerung des Rheinbetts (► Altrhein). 1486 wurde das Dorf ► Niel, das im Bereich der heutigen ► Lausward lag, zerstört. Bei sehr starkem H. kam es wiederholt zu Veränderungen im Stromlauf. So verlor z. B. im 13. Jh. die Stadt Neuss ihre direkte Lage am Fluss, wobei das Hammfeld, also die Felder der Bauern aus ► Hamm, auf die linksrheinische Seite verlegt wurde. Das H. konnte bei D. durch die enge Doppelschlinge des Rheins schnell aufstauen. ► Eisgang auf dem Rhein verschärfte solche Situationen. Die schwerste bekannte Hochwasserkatastrophe ereignete sich am 28.2.1784. Es war mit 12,55 m das höchste belegte H. in D. Nach einem sehr harten Winter mit langer

Frostperiode brach durch einen plötzlichen Temperaturanstieg am Ende des Winters das Eis auf, zerstörte den Damm bei ► Himmelgeist und das H. überschwemmte die ► Citadelle und die ► Altstadt. Manche Felder waren durch Versandung auf Jahre hin unbenutzbar. Bei den höchsten H.n seit 1902 wurde 1926 ein Pegelstand von 11,10 m und 1995 ein Pegelstand von 10,32 m erreicht. Trotz der Brücken beeinträchtigt H. noch immer den Verkehr zwischen den beiden Rheinseiten, da der Fährbetrieb in ► Kaiserswerth und ► Urdenbach schon relativ früh eingestellt werden muss. *Fi Engel, 1990.*

Hochzeitswiese

► Pro D.

Hofbräuhaus

1695 auf Befehl von Kurfürst ► Johann Wilhelm II. am ► Rheinort nahe dem ► Rheintor erbaut, diente das H. als kurfürstliche ► Brauerei. Als Hofbrauer wird Matthias Feigel genannt. Die Errichtung des Gebäudes, das neben den Wohnräumen für den Brauer Räume für die eigentliche Brauerei nebst einem Keller, einem Malz- und einem Holzlager enthielt, kostete seinerzeit 3400 Reichstaler. Über die Dauer der Brautätigkeit ist wenig bekannt. Bereits 1799 wurde das H. von der D.er Kaufmannschaft als Pack- und Lagergebäude gepachtet und 1807 gekauft. Ende des 19. Jh.s wurde es abgerissen; bauliche Relikte existieren nicht mehr. *Me Mauer, 2008.*

Hofgarten

Der u. a. an die Stadteile ► Altstadt und ► Stadtmitte grenzende H. gehört zu den kunsthistorisch bedeutsamsten Stadtparks Deutschlands. Sein Ursprung geht auf ein Dekret des Kurfürsten ► Carl Theodor aus dem Jahr 1769 zurück, „zur Lust der Einwohnerschaft“ eine Gartenanlage westlich des ► Schlosses Jägerhof anzulegen. Von Nicolas de ► Pigage entworfen, zählt der sog. fiskalische H. zu den frühesten öffentlichen Grünanlagen Deutschlands. In seiner Grundstruktur bestand der H. aus einer auf den Jägerhof ausgerichteten, vierreihigen Alleenachse. Diese bildete eine zweiseitige „Patte d’oie“ (Gänsefuß), ein dreistrahliges Wegesystem, das im Osten von einem Bassin (angelegt 1779–82)



seinen Ausgang nahm. Der Garten war als Boskett (von Hecken eingefasstes Waldstück) angelegt, das von Schlingelwegen durchzogen war, die in kleine Kabinette, bestehend aus Rasenflächen mit Skulpturenschmuck, führten. Zur baulichen Ausstattung zählten repräsentative Portale (im ► Zweiten Weltkrieg zerstört), das ► Hofgärtnerhaus nach Entwürfen Pigages, heute ► Theatermuseum, sowie ein ► Chinesischer Pavillon. 1795 wurde die Anlage von französischen Truppen zerstört. Im Zug der städtischen Entfestigung (► Festung) plante Maximilian Friedrich ► Weyhe ab 1804 die Wiederherstellung des fiskalischen H.s. Er hielt an der Hauptallee, an zwei Boskettssäulen sowie an der südlichen „Seufzerallee“ fest, ließ das Bassin naturhaft einfassen und legte Wiesen an, die abwechslungsreich von Baumrondellen, -gruppen und Solitären eingefasst wurden. 1805–08 plante Weyhe eine bis 1814 realisierte erste westliche Erweiterung des H.s an der Landskrone, einem von der nördlichen ► Düssel gespeisten, naturhaft gestalteten Weiher. Den landschaftlich gegliederten nördlichen Bereich dominiert der sog. Ananasberg, entstanden aus dem Aushub der Landskrone und Festungsschutt, der seinen Namen einem 1836 er-



Max-Planck-Institut für Eisenforschung

Als gemeinsame Einrichtung der Max-Planck-Gesellschaft und des ► Vereins Deutscher Eisenhüttenleute (VDEh) stellt das M. – seit 1971 eine GmbH – eine Besonderheit in der Reihe der Max-Planck-Institute dar. Das Institut wurde 1917 durch den VDEh in Aachen gegründet und der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (Vorgänger der Max-Planck-Gesellschaft) eingegliedert. 1921 erfolgte der Umzug nach D., seit 1935 befindet sich das M. am Standort Max-Planck-Straße 1. 1935 konnte das Institut für seine Zwecke neu errichtete Gebäude an der Sohnstraße im Stadtteil ► Düsseldorf beziehen, die mehrfach erheblich erweitert wurden. Es besteht eine vielfältige Zusammenarbeit mit Behörden, anderen Fachvereinen und nahestehenden Organisationen in Technik und Wirtschaft. In diesem Zusammenhang sind besonders die Mitwirkung an den europäischen und internationalen Normungsaufgaben sowie die Kooperation mit dem VDEh und dem Verein Deutscher Gießereifachleute (VDG) zu nennen. Forschungsschwerpunkte in derzeit vier Abteilungen sind die Gebiete Eisen, Stahl und verwandte Werkstoffe, wobei Grundlagenforschung und angewandte

bzw. Industrieforschung miteinander verbunden werden sollen. Das M. ist das einzige in D. ansässige Max-Planck-Institut. *Mau*

Medici

► Anna Maria Luisa de' Medici

Medienhafen

Der M. entsteht seit 1985 auf dem Gelände des ehemaligen D.er Handelshafens (► Hafen). Die Neunutzung schließt in mehreren Abschnitten (Zollhof, Kaistraße, Speditionsstraße) an die 1976 begonnene Umwandlung des Rheinhafens im Bereich von ► Landtag und ► Rheinturm an. Das Konzept des M.s sieht mit der architektonischen Gestaltung, welche die ehemaligen Strukturen des Hafens einbezieht und denkmalgeschützte Bauwerke (u. a. Alte Mälzerei, ehemalige Lagerhäuser) mit Neubauten namhafter Architekten kombiniert, die Ansiedlungen von Firmen aus der Medien-, Werbe-, Architektur- und Modebranche vor. Neben verschiedenen Dienstleistungsbetrieben und zahlreichen Restaurants haben auch die Filmstiftung NRW, die Landesanstalt für Medien NRW und die ► Architektenkammer NRW ihren Sitz im M. Zu den Architekten, die mit Projekten im M. vertreten sind, zählen David Chipperfield (Kaistraße Studios), Wolfgang Döring (Kai-Center), Frank O. Gehry (Neuer Zollhof, ► Gehry-Bauten), Steven Holl (Kaistraße 16), Fumihiko Maki (Maki Solitaire), Claude Vasconi (Grand Bateau), die Büros Ingenhoven ► Overdiek und Partner (Speditionsstraße 17; ► Plangemühle) und HPP (Kaistraße 5). Als höchstes Gebäude kam 2010 das Sign von Helmut Jahn mit einer Höhe von 76 m hinzu. Ein Multiplexx-Kino, Clubs, Diskotheken und Gastronomiebetriebe wie etwa das ► Monkey's Island machten den M. rasch zu einem vielfrequentierte Szenevierviertel. Diese Entwicklungen haben wesentlich zur ► Gentrifizierung von ► Unterbilk beigetragen. *Met*

Leisner/Voigt, 2001.

Medienzentrum Rheinland (LVR-Zentrum für Medien und Bildung)

Am 30.3.1922 wurde der Vorläufer des späteren M.s als „Städtische Film- und Bildstelle“ eingerichtet, die am 2.1.1958 durch den Landschaftsverband



Rheinland (LVR) und die Stadt D. übernommen wurde. Damit einher ging die Umbenennung in „Landesbildstelle Rheinland“. 1998 erfolgte der Umzug von der Prinz-Georg-Straße 78 in ► Pempelfort zum Bertha-von-Suttner-Platz und die Umbenennung in M. Heute ist das M. Dienstleister für Medienbereitstellung, -bildung und -produktion sowie für die Medienberatung NRW und das Schulmanagement NRW. Das M. führt Fortbildungsveranstaltungen durch und produziert selbst Medien aller Art für Einrichtungen der rheinischen Kommunen und für den LVR. Das öffentliche Bildarchiv mit über 220.000 Fotografien gibt Einblick in die Kulturgeschichte des Rheinlands. *He*

Medizinische Akademie Düsseldorf

Die M. wurde 1907 zunächst als Akademie für praktische Medizin in Verbindung mit den Städtischen Krankenanstalten (► Universitätsklinikum) gegründet. Diese erhielten so den Status eines Lehr- und Fortbildungskrankenhauses, in dem frisch approbierte Ärzte das neu eingeführte praktische Pflichtjahr ableisten und niedergelassene Ärzte sich weiterbilden konnten. Das Lehrangebot

wurde 1919 auf die klinischen Teile des regulären Medizinstudiums ausgeweitet. 1923 erfolgten die Umbenennung in M. sowie der Abschluss eines Vertrags mit dem Staat Preußen, der den Status der M. als auf die klinische Ausbildung beschränkte medizinische Hochschule in der Trägerschaft der Stadt D. festschrieb. Während des ► Nationalsozialismus wurden aus rassenideologischen und politischen Motiven zahlreiche Professoren und Mitarbeiter vertrieben und Studenten vom Studium ausgeschlossen. 1935 erhielt die M. das eigenständige Promotionsrecht. 1962 wurde sie von den Städtischen Krankenanstalten D. getrennt und in den Landeshaushalt überführt; Ende 1965 erfolgte die Umwandlung der M. in die Universität D. (► Heinrich-Heine-Universität D.). Neben der Lehre lagen bedeutende wissenschaftliche Schwerpunkte der M. in der Kardiologie, der Hygiene und Mikrobiologie sowie in der Endokrinologie und der Diabetologie. *Hal; Pl*

Woelk, 2003; Esch, 1997.

Melies, Julius

Bürgermeister von Benrath, 9.8.1867 Kreis Borken (Beken oder Vehlen) – 29.2.1948 Köln.



Palais Nesselrode

Das Stadtpalais wurde um das Jahr 1685 für den Oberkriegskommissar von Schönebeck an der heutigen Schulstraße auf der ► Citadelle errichtet. Nach zweimaligem Besitzerwechsel 1707 erfolgte der Kauf durch Maria Alexandra von ► Nesselrode. Die das heutige Aussehen prägende Zeit fällt in die Mitte bzw. in das ausgehende 18. Jh., die innere Ausstattung war äußerst qualitativ. Das zerstörte P. wurde erst knapp zwei Jahrzehnte nach dem Ende des ► Zweiten Weltkriegs durch Helmut ► Hentrich äußerlich rekonstruiert und von den Grundmauern an – geringfügig verkleinert – wiederaufgebaut (1964–68), dies v. a. aus Steinen der abgebrochenen ► Kartause Hain. Seit 1969 ist das P. Heimstatt des ► Hetjens-Museums. *Mau Mauer, 2008.*

Palais Schaesberg

In der ► Ritterstraße (Hausnummer 16a) ließ sich der enge Vertraute ► Johann Wilhelms II., Johann Friedrich Graf von ► Schaesberg, 1707–13 nach Entwürfen Matteo ► Albertis ein Stadtpalais errichten. Grund war möglicherweise die Erhebung in den Reichsgrafenstand, die erhöhte Repräsen-

tationspflichten nach sich zog. Graf Schaesberg führte daher ein großes Haus mit zahlreichen Bediensteten. Die Fassadengestaltung, die im Detail Ähnlichkeiten mit Schloss Bensberg aufweist, sowie die Stuckdecken im Erdgeschoss haben sich bis heute erhalten. Der Eingang liegt in der überbauten Toreinfahrt links des P. Das hinter dem P. liegende Grundstück bot Platz u. a. für eine Orangerie, eine Fasanerie und Stallungen. Heute gehört das Palais zum Komplex des benachbarten St.-Ursula-Gymnasiums (► Ursulinen). *Mau Mauer, 2008.*

Palais Spee

Das P. ist ein repräsentativer, zweigeschossiger Gebäudekomplex am südöstlichen Ende der ► Citadelle. Das nach den letzten Besitzern benannte P. beherbergt seit 1963 das ► Stadtmuseum. Die Ursprünge des P. liegen in Militärbaracken des 17. Jh.s. Im ältesten Teil, dem quer zur ► Bäckerstraße liegenden Flügel, sind zwei Kabinette erhalten. Diese entstanden unter Reichsgraf Adam von und zu Diemantstein, der das 1703 gekaufte Haus standesgemäß ausstatten ließ. Das Anwesen wurde im 18. Jh. zu einer Vierflügelanlage vergrößert

und im 19. Jh. durch die Verbindung mit weiteren Gebäuden zum ► Berger Tor hin erweitert. Besitzer des P. waren u. a. der bergische Kanzler Franz Karl Freiherr von Hompesch-Bollheim (1735–1800) (► Hompesch, von, Familie) und die Grafen von Hompesch, ab 1806 die Grafen von ► Spee. Der im ► Zweiten Weltkrieg schwer beschädigte Bau wurde 1963 von der Stadt D. erworben und für Museumszwecke wieder errichtet. Der Garten des P. geht auf einen Entwurf von Maximilian Friedrich ► Weyhe zurück. *Kl Rümmler, 1992; Schürmann, 1991.*

Palais Wittgenstein

Im Zug der Bebauung der ► Carlstadt entstand ab 1790 auf der ► Bilker Straße 7 das Wohnhaus des Weinhändlers Heinrich Huysen. Nach 1800 wohl stark umgebaut, wenn nicht sogar neu errichtet, erwarb 1872 Prinz Alexander zu Sayn-Wittgenstein das P. Der in preußischen Diensten stehende Militär ließ auf der Rückseite des Gebäudes umfangreiche Anbauten vornehmen, verließ die Stadt samt Familie aber schon vier Jahre später und verkaufte die Immobilie. Im ► Zweiten Weltkrieg wurde das architektonisch ansprechende Stadtpalais stark beschädigt. Nach unterschiedlichen Zwischennutzungen erfolgte der eigentliche, außen dem ursprünglichen Zustand verpflichtete Wiederaufbau 1974–76, wobei nur wenige Spolien der Vorkriegsausstattung wiederverwendet werden konnten (so etwa das halbrunde, vergoldete Balkongitter und das Einfahrtstor). Im ersten Stock des Vorderhauses wurde ein Kammermusiksaal zur Mitbenutzung durch die ► Clara-Schumann-Musikschule eingerichtet. Das ► Institut français und das ► D.er Marionettentheater haben im P., einem zentralen städtischen Kultur- und Bildungszentrum, ein bleibendes Zuhause gefunden. *Mau*

Palermo, Blinky (eigentlich Heisterkamp, Peter)

Maler 2.6.1943 Leipzig–7.2.1977 in Kurumba, Malediven. 1952 übersiedelte die Familie P.s nach Münster/Westfalen. Als Student der ► Kunstakademie D. war P. zuerst Schüler von Bruno ► Goller (1962–64), wechselte aber im Wintersemester 1964/65 zu Joseph ► Beuys. Bereits während seines Studiums entwickelte er eine unabhängige

Position, die das expressive Potenzial der Malerei zu einer Zeit postulierte, als dies am Kunstmarkt noch keineswegs goutiert wurde. Sein Pseudonym legte er sich 1964 zu. 1973 siedelte er nach New York um, kehrte aber 1976 nach D. zurück und arbeitete bis zu seinem Tod im ehemaligen Atelier von Gerhard Richter. Zwischen 1966 und 1972 produzierte er ca. 65 Materialbilder aus vorgefertigten Stoffen, die zusammengenäht wurden. Mit dem Begriff des „Optischen Echoraums“ lenkte P. die ästhetische Erfahrung im Raum nicht nur auf das Farberlebnis, sondern auch ergänzend dazu auf die akustische Wahrnehmung. Das breite Spektrum der künstlerischen Produktion P.s veranlasste viele Kritiker, eine „Ausweitung der Gattungsgrenzen“ als Prinzip seiner Arbeit zu vermuten. Das liegt sicherlich an dem originellen Stil seiner Bilder, die in ihrer Verwendung von geometrischen Elementen an Konstruktivismus und Minimalismus erinnern und dennoch Verwandtschaft mit konzeptuellen Arbeiten aufweisen. Charakteristisch für alle seine Arbeiten ist eine leise Fragilität, die eine gewisse Empfindsamkeit zum Ausdruck bringt. *Le Küper, 2007; Mehring, 2008.*

Pampuch, Helmut

Opernsänger (Tenor), 30.1.1940 in Großmahlen-dorf/Oberschlesien–20.3.2008 Meerbusch. Nach einer Lehre als Autoschlosser studierte P. in Nürnberg Gesang. 1963 begann er in Regensburg seine Karriere, die ihn weiter über Braunschweig, Saarbrücken und Wiesbaden führte. 1973–2005 war er festes Ensemblemitglied an der ► Deutschen Oper am Rhein, danach noch Gast. In seiner D.er Zeit gestaltete er rd. 70 Rollen in allen Repertoirebereichen und wurde 1992 zum Kammersänger, 2007 auch zum Ehrenmitglied ernannt. Von D. aus entwickelte sich P. zum international gefragten Spiel- und Charaktertenor. Ab 1978 trat er bei den Bayreuther Festspielen auf, v. a. in der Rolle des Mime in Richard Wagners „Ring des Nibelungen“, später eine seiner Hauptpartien in aller Welt. *Lab*

Panhas, Pannas

Zubereitet aus einem mit Buchweizenmehl eingedickten Blutwurstsud mit Speck- oder Fettstückchen, wird der P. nach dem Erkalten in zumeist

Schwelbrand, der den Dachstuhl zerstörte und Gewölbe sowie die Orgel schwer beschädigte. Nach umfangreichen Renovierungsarbeiten konnte die Kirche am 20.2.2011 feierlich wiedereröffnet werden.

Mau

Henrichs, 1982; Becker-Huberti, 2009.

Peter Busch, Likörfabrik

► Killepitsch

Petersen, Oswald

Maler, 2.2.1903 D.–5.6.1992 D.

Der Sohn des Porträtmalers Walter ► Petersen studierte an der ► Kunstakademie D. (1921–23), danach in München (1923–26) sowie in Paris (1927–33). Die Zeit in Paris hatte den größten Einfluss auf sein malerisches Werk. Besonders im Hinblick auf das beeindruckende Spiel der Farben erinnern seine Gemälde an die Werke Paul Cézannes. P. malte Stilleben, Natur- und Landschaftsbilder. Anders aber als bei den Gemälden seines Vaters waren dies keine Auftragsarbeiten. P. war Mitglied der ► Rheingruppe (1931–33) und stellte ab 1932 in D. aus. Dazu kamen Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen in Deutschland und im europäischen Ausland. 1952 wurde er mit dem ► Corneliuspreis der Stadt D. ausgezeichnet und 1980 zum Professor ernannt.

ES

Ruhrberg, 1992.

Petersen, Walter

Porträtmaler, 6.4.1862 Burg an der Wupper – 4.10.1950 D.

P. studierte an der ► Kunstakademie D. (1880–85). Anfangs als Landschafts- und Genremaler tätig, wandte er sich der Porträtmalerei (so z. B. Otto von Bismarck, Erich Ludendorff) zu. Diese Gemälde machen den größten Teil seines Werks aus. An Ausstellungen in D. beteiligte er sich ab 1904. Im Auftrag der ► Stadtverwaltung porträtierte er 1903 den Stadtverordneten und Industriellen Heinrich ► Lueg. Das Gemälde befindet sich im ► Stadtmuseum. 1907 wurde er, der sich noch bis ins hohe Alter der Malerei widmete, zum Professor ernannt. Er wurde auf dem ► Nordfriedhof bestattet. In ► Golzheim wurde 1951 eine Straße nach ihm benannt.

ES

Petschnigg, Hubert

Architekt, 31.10.1913 Klagenfurt – 15.9.1997 Burg Pyramont.

Nach dem Studium an den Technischen Hochschulen in Wien und Graz arbeitete P. ab 1948 im Büro von Helmut ► Hentrich und Hans Heuser. Nach dessen Tod wurde P. 1953 Partner von Hentrich. Bald nach seinem Eintritt ins Büro kam es zu einer ersten Hinwendung zu einer leichten Moderne; der Beginn seiner Partnerschaft markiert dann die konsequente Hinwendung zur zweiten Moderne der 1950er Jahre. Der Erfolg v. a. des ► Dreischeidenhauses erforderte 1959 eine Erweiterung des Büros, das seit 1972 den Namen HPP (Hentrich-P. und Partner) trägt. Da das Architekturbüro seine Bauten unter dem Firmennamen publiziert, ist es für Außenstehende nicht möglich, den Anteil der einzelnen Partner und Mitarbeiter zu beurteilen.

Wie

Tünkers, 2000.

Pfälzischer Erbfolgekrieg

Herzog ► Philipp Wilhelm von ► Pfalz-Neuburg und Jülich-Berg (1615–90) hatte 1685 mit der Kurwürde auch die Kurpfalz geerbt. Teile davon forderte der französische König Ludwig XIV. (1638–1715) als Erbe seiner Schwägerin Liselotte von der Pfalz, weshalb er 1688 die Pfalz und Teile des linksrheinischen Gebietes besetzen ließ. V. a. das Herzogtum Jülich litt unter den 300.000 Livres Kontributionen an die französische Armee, die sich in dem mit Frankreich verbündeten Kurköln festgesetzt hatte. Ende 1688 stand sogar eine ► Beschließung D.s zu befürchten. Nach der Eroberung des von den Franzosen besetzten ► Kaiserswerth am 26.6.1689 durch brandenburgische Truppen, zu der auch bergische Truppen des Herzogs ► Johann Wilhelm II. beigetragen hatten, und des Falls von Bonn im Oktober 1689 gab es am Niederrhein keine direkten Auswirkungen des Kriegs mehr. Die starke Zerstörung der Pfalz, v. a. der Residenz Heidelberg, mag dazu beigetragen haben, dass Kurfürst Johann Wilhelm II. nach dem Tod seines Vaters die Residenz in D. beibehielt.

vLC

Pfalz-Neuburg

Die Nebenlinie des Hauses Wittelsbach (► Wittelsbacher) herrschte 1609–1742 über die Herzogtü-



mer Jülich-Berg (► Jülich-Kleve-Berg). Stammsitz war Neuburg an der Donau. Da die Mutter ► Wolfgang Wilhelms aus dem Hause Jülich-Kleve-Berg stammte, konnten die Pfalz-Neuburger ihre Erbansprüche nach dem Tod des kinderlosen Herzogs ► Johann Wilhelm I. 1609 zu einem großen Teil durchsetzen (► Xantener Vertrag). Unter ► Philipp Wilhelm fiel 1685 auch noch die Kurpfalz an die Familie, ► Johann Wilhelm II. konnte kurzzeitig zudem die Oberpfalz und die Grafschaft Cham für die Familie sichern. Nachdem auch sein Bruder Kurfürst ► Carl Philipp an Silvester 1742 ohne legitime Erben verstorben war, fielen alle Territorien der Pfalz-Neuburger an ► Carl Theodor von ► Pfalz-Sulzbach.

Mau

Pfalz-Sulzbach

Die Nebenlinie des Hauses Wittelsbach regierte 1742–99 in der Person von Kurfürst ► Carl Theodor u. a. die Herzogtümer Jülich-Berg (► Jülich-Kleve-Berg).

Mau

Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld

Die Nebenlinie des Hauses Wittelsbach regierte 1799–1806 in der Person von Kurfürst ► Maximilian IV. Joseph (ab 1806 König Maximilian I.) von Bayern das Herzogtum Berg (► Berg, Grafschaft/Herzogtum). Das zuvor mit Berg vereinigte Herzogtum Jülich gehörte seit 1794 faktisch zu Frankreich.

Mau

Pfau, Bernhard

Architekt, 1.6.1902 Wolfach – 30.7.1989 D.

P. studierte an der Kunstgewerbeschule in Mainz. Nach Jahren in Berlin und Wien ging er nach Bremen, um Schiffe auszustatten. Von dort holte ihn Emil ► Fahrenkamp 1928 nach D. Seit 1930 selbstständig, hatte er mit dem Bau und der Ausstattung des Geschäftshauses Ziem am Hindenburgwall (heute ► Heinrich-Heine-Allee 29) Gelegenheit, mit einem in D. ungewohnten Maß an Modernität zu glänzen. Bis 1936 entwarf er formal kompromisslose Wohnhäuser und Ladeneinrichtungen. Seine Tätigkeit für die Fieseler-Flugzeugbau GmbH veränderte seinen Arbeitsschwerpunkt über mehrere Jahre. Im ► Zweiten Weltkrieg arbeitete er für die Luftwaffe und nach seiner Gefangennahme für den französischen Wiederaufbau. Als Versuche, sich in Paris zu etablieren oder nach Amerika auszuwandern, scheiterten, kehrte P. 1949 nach